

Gottesdienst am Sonntag Oculi
28. Februar
Epheser 5,1-8a

1 So ahmt nun Gott nach als geliebte Kinder

2 und wandelt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.

3 Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört,

4 auch nicht von schändlichem Tun und von närrischem oder lose Reden, was sich nicht ziemt, sondern vielmehr von Danksagung.

5 Denn das sollt ihr wissen, dass kein Unzüchtiger oder Unreiner oder Habsüchtiger – das ist ein Götzendiener – ein Erbteil hat im Reich Christi und Gottes.

6 Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams.

7 Darum seid nicht ihre Mitgenossen.

8 Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wandelt als Kinder des Lichts;

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und von dem Herrn Jesus Christus.
Amen

Liebe Gemeinde,

es scheint, als käme der Bibeltext, den wir vorhin in der Epistel gehört haben, aus einer anderen Zeit. Nicht nur, weil er knapp 2000 Jahre alt ist, das wissen wir natürlich. Aber er enthält so Sätze, die so ziemlich jedes Vorurteil zu bestätigen scheinen, von dem die Kirche sich in den letzten Jahrzehnten mühsam zu befreien versucht hat. „Von Unzucht und Unreinheit und Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein.“

Unzucht, das meint Verfehlungen auf dem Gebiet der Sexualität. Ich weiß jetzt nicht, wen dieses Thema wie sehr interessiert, und es ist ja auch eins, wo man es eigentlich nicht wissen will. Es ist auch ein Gebiet, wo viele sagen: Typisch Kirche! Körperfeindlich! Wieso soll es da irgendetwas geben, was nicht Gottes Wille sein soll? Ich bin schließlich so geschaffen, es ist meine Privatsache, und es schadet niemandem. Aber genau das stimmt seltener als viele denken.

Es ist neben den Themen Geld und Macht eins der Gebiete, die für Menschen besonders interessant, verlockend und darum auch gefährlich sein können, das zumindest ist seit 2000 Jahren völlig unverändert. Und damit Menschen dieser Gefahr nicht verfallen müssen, lesen wir in der Bibel, dass Gott sich dafür eine eigene Einrichtung ausgedacht hat, wo diese seine gute Gabe in Freiheit und Sicherheit gelebt werden kann: Die Ehe von Mann und Frau.

Alles, was an Sexualität nicht in der Ehe stattfindet, fällt für die Bibel unter das Wort „Unzucht“. Und das ist eine ganze Menge. Das griechische Wort an dieser Stelle heißt „porneia“. Wer da an deutsche oder englische Worte denkt, die damit die ersten vier Buchstaben teilen,

hat es verstanden. Es gefällt dem Gott der Bibel nicht, wenn wir mit dem eigenen Körper und mit dem anderer Menschen in so entwürdigender Weise umgehen. Nicht mal gucken! Nicht mal davon reden!

Wovon Paulus hier übrigens nicht redet, ist die Möglichkeit, dass zwei Männer oder zwei Frauen in genau solcher lebenslanger Verbindlichkeit zusammenleben, wie es in einer Ehe der Fall ist. Diese Möglichkeit war für die Menschen, zu denen und durch die Gott in der Bibel zuerst sprach, völlig außerhalb des Denkmöglichen. Und darum sagt die Bibel dazu auch nichts. Man kann aus ihr vielleicht allgemeine Prinzipien dazu ableiten und unter Christen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen, aber darum geht es hier nicht. Hier geht es um etwas anderes, nämlich darum, dass Menschen in diesem Gebiet, dass Gott für die tiefste und vertrauensvollste Beziehung gedacht hat, dass Menschen da zu reinen Objekten gemacht werden. Und das werden sie auch heute noch. Und zwar öfter als viele meinen. Und das schadet dann eben doch.

Aber nicht nur von „Unzucht“ schreibt Paulus. Auch von Habsucht. Eine Sünde, die den meisten von uns noch näher und noch weniger bewusst ist, weil sie schon systemrelevant geworden ist.

Ich sage nur „Geiz ist geil!“ Oder etwas gefälliger gesagt: „Wir brauchen mehr Wachstum!“ „Wir müssen mehr sparen“ Mehr mehr mehr! Ohne dieses Sehnen nach Mehr würde unsere Wirtschaft und damit eine Menge von Arbeitsplätzen tatsächlich kaputt gehen. Alles andere klingt bestenfalls naiv. Wir kommen da gar nicht raus. Und gleichzeitig haben wir in den letzten Jahren gemerkt, wie so vieles, was da gewachsen ist, bloß Seifenblasen waren. Man muss kein Christ sein, um zu erkennen: Weniger Habsucht hätte oft zu mehr Haben geführt.

Unzucht und Habsucht, man kann sie fast als zwei Seiten derselben falschen Münze sehen: Es gibt diesen Satz, der lautet: „Menschen sollen geliebt und Dinge sollen benutzt werden.“ (2x) „Das Problem ist, dass wir es meist andersherum machen.“ Und da kommt dann das Ergebnis raus: Wenn Menschen, die man lieben sollte, benutzt werden, und wenn Geld, das man benutzen sollte, nun geliebt und begehrt wird, dann gerät das ganze Miteinander einer Gemeinschaft durcheinander. Dinge lieben und Menschen benutzen, das ist die Grundsünde im Zusammenleben. Und wer bisher noch gedacht hat, ich hab nie Schmuddelfilme gesehen oder Steuern hinterzogen, ich kann super mit dem Finger auf andere zeigen, sollte den Finger lieber schnell wieder einstecken. Denn es gibt hier niemanden, der sich da noch nie schuldig gemacht hat.

Aber da im richtigen Moment rauskommen?

„Von Unzucht und Unreinheit und Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein.“ Das mag vor 2000 Jahren ja noch gegangen sein. Aber ich bin mir sicher, für viele klingt das immer noch körperfeindlich, fortschrittsfeindlich. Typisch Kirche. Nicht mehr zeitgemäß.

Aber langsam! Denn zeit-gemäß waren solche Ansichten auch im 1. Jahrhundert in der Hafenstadt Ephesus nicht. Sie wissen, welchen Ruf Hafenstädte haben, und das war damals schon nicht anders. In Ephesus trafen sich Handel- und Gewerbetreibende aus der ganzen bekannten Welt. Die Stadt florierte, hier konnte man schnell reich werden. Und natürlich kamen hier auch die verschiedensten Religionen der Zeit zusammen, aus Ägypten, aus dem Orient, aus dem Norden. Jede Gottheit hatte so ihren eigenen Kult. Souvenirs von Göttinnen wurden verkauft. Auch mit dem Glauben ließ sich Geld machen. Und der Glaube machte selber Geld mit dem ältesten Gewerbe. Die sogenannte Tempelprostitution war damals ein gängiges Geschäft und ein Teil so mancher Religion. Wir kennen das heute nur noch von besonders abstrusen Sekten.

Auch der Verkehr mit Minderjährigen ist keine Erfindung der Neuzeit. Das gab es damals schon. Wenn wir das heute abstoßend finden, dann ist das schon eine Folge jener biblischen Texte. Im Mutterland der abendländischen Philosophie war das fast normal.

In jener Zeit schreibt Paulus an die Gemeinde in Ephesus „Haltet euch fern von Unzucht und Habgier, wie es sich für die Heiligen gehört.“ Das war damals genauso wenig zeitgemäß wie heute. Und es war genauso schwer einzuhalten wie heute, ganz ohne Fernsehen und Internet.

Es war noch nie zeitgemäß, sich nach Gottes Maßstäben zu richten. Es war immer nur ewigkeits-gemäß. Nicht, weil man sich dadurch das ewige Leben verdienen könnte. Nein, Gott weiß genau, dass wir das nicht schaffen würden. Sondern weil es dem entspricht, was Gott selber für uns getan hat.

Wenn einer in der Position wäre, seine Macht zu missbrauchen, wenn einer das Recht hätte, mit uns, mit unseren Körpern und Seelen und mit allem, was wir erreichen und haben, zu tun, was er will, ohne Rücksicht auf Verluste, dann wäre es der Schöpfer selber. Und so sehr, wie wir ohne Rücksicht auf Verluste leben, wie wir immer auf Kosten anderer leben, könnte er es sogar als Strafe ansehen. Er hätte das Recht, und wir hätten es verdient.

Aber was tut Gott stattdessen? Er wird Mensch, er lässt sich verspotten, verprügeln und kreuzigen. Er stirbt, ganz unschuldig, trägt die Strafe, die wir verdient hätten, damit wir straffrei ausgehen.

Diesen Gott, den sollen wir uns zum Vorbild nehmen, schreibt Paulus. Also: Tu nicht alles, wozu du fähig bist. Tu nicht alles, wozu du vielleicht das Recht hast. Sag nicht alles, was dir gerade auf die Zunge kommt. Denk bei allem, was du tust, was du entscheidest, daran, was es Gott gekostet hat, dich zu retten. Er hat das getan, weil er Sie, weil er dich liebt. So sehr, dass er für uns gestorben ist.

In dieser Liebe sollen wir leben. Und zu ihr gehört, eben nicht alles zu tun, wozu wir fähig sind. Den anderen zu achten und zu respektieren. Die Würde der Mitmenschen zu wahren.

Wer erfahren hat: Jesus ist für mich gestorben, er hat die Strafe getragen, die ich verdient hätte, er hat an seinem Körper meine Schmerzen getragen – wie könnte so jemand noch mit anderen Menschen so würdelos umgehen, sich an ihrem Besitz vergreifen, das zu versteuernde Eigentum ins Ausland schaffen und dadurch ärmere Menschen im eigenen Land um das bringen, was sie brauchen? Wie könnte so jemand die Würde anderer mit Füßen treten, indem er im Internet oder Fernsehen nach Bildern giert, die in die intimste und geschützte Privatsphäre eines jeden Menschen gehören? Wie könnte jemand, der aus der Vergebung Gottes lebt, noch habgierig mit solchen Bildern Geld machen wollen?

Wie könnten wir dann noch so leben, als sei es selbstverständlich, dass es uns gut geht? Als hätten wir eben Glück gehabt, dass wir im reichen Mitteleuropa leben, von sicheren Drittländern umgeben? Dafür hat es Gott zu viel gekostet. Seinem Beispiel nicht zu folgen, das wäre die größte Undankbarkeit, die man sich denken kann.

Die Nachrichten sind voll von Beispielen dafür, was es heißt, Gottes Maßstäbe aus den Augen zu verlieren. Manche Beispiele sind extrem. Aber die Grenze ist schon lange vorher überschritten. Wenn alles Privatsache ist und niemanden was angeht, dann wird das Bewusstsein für Gottes sinnvolle Grenzen immer schwächer. Und wenn in einer Gesellschaft das gemeinsame Bewusstsein für Gottes Maßstäbe abhanden kommt, dann ist die Gefahr, schuldig zu werden, umso größer.

Es ist wieder jeder auf sich selber gestellt und gefordert, ganz persönlich nach Gottes Maßstäben zu leben. Und es ist die Herausforderung der christlichen Kirche, zu unterscheiden zwischen menschengemachten Regeln und den Grenzen, die Gott selber gesetzt hat. Die ersten sind mutig über Bord zu werfen, die anderen sind festzuhalten und zu predigen, auch wenn sie

überhaupt nicht mehr zeitgemäß klingen. Das sind wir einander und das sind wir unserer Welt schuldig.

Gottes Maßstäbe waren noch nie zeitgemäß. Sie sind es heute nicht, und sie waren es nicht, als der Epheserbrief geschrieben wurde.

Darum kann man auch nicht sagen: Diese Regeln wären damals eben kulturbedingt gewesen, und heute in einer anderen Kultur seien sie unpassend und veraltet.

Was nie zeitgemäß war, kann auch nie veraltet sein.

Das gilt Gott sei Dank nicht nur für Gottes Maßstäbe, wie wir unser Leben gestalten sollen. Es gilt auch für die Botschaft, dass Gott in seinem Sohn Jesus unsere Strafe getragen hat. Dass er sich stellvertretend für uns geopfert hat, damit wir Vergebung der Sünden haben.

Diese Botschaft war schon im 1. Jahrhundert eine Provokation, eine Beleidigung für Religion und Philosophie.

Sie war nicht zeitgemäß. Und wer behauptet, sie sei heute auch nicht zeitgemäß, hat recht. Wer sie grausam findet, hat recht. Es ist die Grausamkeit der Menschheit, die Gott auf sich genommen hat.

Diese Botschaft ist auch heute noch nicht veraltet. Sie gilt genauso wie damals, nicht weil sie zeitgemäß ist, sondern weil sie ewigkeitsgemäß ist. Weil sie uns das ewige Leben verspricht.

Das klingt wie eine Botschaft aus einer anderen Welt, einer anderen Zeit. Das ist es auch. Aber es gilt für uns heute in unserer Welt und Zeit. Und es gilt für alle Zeiten. Und für die Ewigkeit. Amen